

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 16 (1849)

Artikel: Beilage I [Eröffnungsrede]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-744515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beilage I.

Hochzuverehrende Herren Schulvorsteher!

Behrte Herren Kollegen!

Die Stellung, die der Lehrerstand in verschiedenen Fragen eingenommen, hat demselben von mancher Seite den Vorwurf zugezogen, er strebe darnach, die Sphäre seiner Wirksamkeit ungebührlich auszudehnen und einen allein maßgebenden Einfluß auf die Behörden des Staats zunächst auf die Schulbehörden zu erlangen. Dieser Vorwurf wurde uns besonders auch nach unserer letzten Versammlung gemacht.

Es ist unzweifelhaft und bedarf hier keiner weiteren Erörterung, daß der Lehrerstand, wie jeder einzelne Stand, den Zweck seines Strebens dem allgemeinen Staatszwecke unterzuordnen hat. Es ist auch bekannt, durch Vergangenheit und Gegenwart hinlänglich bestätigt, daß selbstsüchtiges Uebergreifen einzelner Stände in die Sphäre der Gesammtheit viel Unglück über manches Volk gebracht, dessen Freiheit bedroht oder vernichtet hat. Wäre daher jener Vorwurf gegründet, so hätte der Lehrerstand eine Verschuldung auf sich geladen, die principiell aufgefaßt, eine schwere genannt werden müßte.

Sind wir uns auch dieser Verschuldung nicht bewußt, so wollen wir gleichwol eine Selbstprüfung nicht verschmähen. Aus diesem Grunde habe ich es für angemessen erachtet, diesen Punkt zum Gegenstande meiner Eröffnungsrede zu wählen.

Die Aussprüche der Schulsynode werden als der getreueste Ausdruck des Geistes zu betrachten sein, in dem der Lehrerstand als Gesammtheit lebt und wirkt, und zwar um so eher, als ihm nie vorgeworfen werden konnte, daß er seine Gesinnungen zu verbergen suche. Ich will daher einen prüfenden Blick auf die Thätigkeit der Schulsynode richten.

Man wird mir indeß heute gerne erlassen, auf ihre erste Jugendzeit zurückzugehen. Ich glaube sogar die Synode von 1840 unberührt lassen zu dürfen, da eine zahlreiche Volksversammlung gerade an dem Orte, wo wir uns heute versammelt haben, deren Beschlüsse gebilligt und zu dem ersten Stützpunkt der jetzt herrschenden Richtung gemacht hat. Jene Beschlüsse zogen aber der Synode theils kleinliche, theils ihre Selbstständigkeit bedrohende Beschränkungen zu. In den darauf folgenden Jahren strebte der Lehrerstand mit aller Beharrlichkeit, ohne Anwendung unerlaubter oder zweideutiger Mittel an der Herstellung der verfassungsmäßigen Synode. Er hat seinen Zweck erreicht. Die Synode hat, im Wesentlichen wenigstens, diejenige äußere Stellung erlangt, die er gewünscht, und die ihr nach dem Geiste unserer Institutionen, nach dem Geiste eines freien und gepflegten Staatslebens gebührt. Hätte der Lehrerstand die Tendenz in sich getragen, seine Befugnisse auf Unkosten der Gesamtheit, im Widerspruche mit unserm Staatsprincip auszudehnen, so ist doch wol mit Sicherheit anzunehmen, daß dieselbe in diesem Kampfe hervorgetreten wäre. Es hätte sich dieses Verlangen durch die Befugnisse der Kirchensynode, sowie durch die Befugniß der Kirchen- und Schulkapitel, sich in den Bezirksschulpflegen zu vertreten, relativ wenigstens, rechtfertigen lassen. Der Lehrerstand hat dieses Verlangen nie gestellt, getreu dem Grundsatz, auf Nichts Anspruch zu machen, was nicht mit dem Wesen einer freien Synode in einem freien Lande nothwendig zusammenhängt. Ich kann daher in jenem Kampfe nicht nur nichts Tadelnswerthes finden, sondern ich bin vielmehr der Ueberzeugung, daß sie dadurch wesentlich zur Reinigung der getrübbten politischen Atmosphäre mitgewirkt hat. Wollte je von Oben die freie Meinungsäußerung irgend eines Standes gehemmt oder getrübt werden, und er würde sich diesem Beginnen widersetzen, ich glaube, wir Alle würden in diesem Widerstande die Regung eines gesunden Lebens anerkennen.

Im Laufe dieses Dezenniums hat der Lehrerstand überdieß noch eine bedeutende Anzahl Wünsche an die Staatsbehörden gelangen lassen. Man hat ihr daraus den Vorwurf machen wollen, daß sie die Staatsbehörden allzusehr in Anspruch nehmen, daß sie sich allzusehr geltend zu machen suche. Man hatte Unrecht. Vorerst trieb sie die Staatsbehörden nie zur Uebereilung an, harrte vielmehr geduldig des Entscheides und war zufrieden,

so wie die Sache gehörig erwogen wurde. Dann ist eine Schulsynode nicht da, um die Gebrechen der Schule stillschweigend zu übersehen, sondern um die Staatsbehörden damit bekannt zu machen. Viele Gebrechen müssen viele Wünsche erzeugen; durch's Verschweigen werden sie nicht gehoben. Ja mir scheint, gewissenhafte Behörden müssen wünschen, möglichste Klarheit zu erlangen. Das Vorenthalten derselben, sei es auch nur aus allzuzarter Rücksicht, kann nur der Unverständige als einen wahren Freundesdienst betrachten. Nicht selten ist das Stillschweigen des Volks gefahrdrohender als allzulautes Reden. Mir scheint daher, ein Vorwurf könne sich nicht auf die Anzahl der eingereichten Wünsche stützen. Wir wollen sehen, ob er sich durch deren Inhalt begründen lasse.

Der Lehrerstand wird keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit machen, und wol gerne die Möglichkeit des Irrthums anerkennen. In der Anhandnahme und Erledigung der meisten seiner bisherigen Wünsche von Seite der betreffenden Behörden liegt aber eine hinlängliche Rechtfertigung derselben. Die Thatfache, daß keine bedeutende Verbesserung im Volksschulwesen durchgeführt wurde ohne Anregung oder Mitwirkung von Seite des Lehrerstandes, und daß das Volksschulwesen, trotz mancher noch vorhandener Uebelstände, der Vervollkommenung entgegen schreitet, entzieht jenem Vorwurf auch den letzten Schein der Begründtheit. Daß die Behörden in voller Freiheit handelten und sich nicht von einer Einschüchterung beherrschen ließen, beweist auf der andern Seite unzweideutig die Lösung der Conviktfrage. Der Convikt im Seminar wurde gegen den fast einstimmigen Wunsch des Lehrerstandes beibehalten. Dafür hat der Staat freilich eine bedeutende Mehrausgabe für das Seminar zu tragen, ohne daß gegenwärtig Jemand den Nachweis leisten könnte, daß dieses Opfer der Lehrerbildung von irgend welchem Nutzen sei. Ja viele Einsichtige außer dem Lehrerstand halten die Nachtheile für überwiegend.

Der wiederholt eingereichte Wunsch nach Besoldungserhöhung hat dem Lehrerstand den Vorwurf der Begehrlichkeit auch von einer Seite zugezogen, von der wir es vor 5 Jahren noch nicht zu befürchten hatten. Unstreitig ist dieser Punkt am meisten geeignet, den Lehrerstand in den Augen des Volks in etwas schieferm Lichte erscheinen zu lassen. Erlauben Sie mir daher, etwas näher darüber einzutreten.

Der richtige Maßstab für die Besoldung ergibt sich nach meiner Ansicht aus dem geforderten Kraftaufwand, aus der Stellung, die der Angestellte einzunehmen hat, und dem daraus fließenden Bedürfniß und endlich aus den Opfern, die zur Befähigung für die Stelle erforderlich sind. Stellt man unter diesen drei Gesichtspunkten eine Vergleichung an zwischen der Besoldung des Volksschullehrers und den Besoldungen anderer Staats- und Privatangestellter, so muß jeder Unbefangene finden, daß die Besoldungen der größern Zahl der Volksschullehrer bei Weitem nicht das Maß des Billigen erreichen. Es wird indeß noch gar häufig der Kraftaufwand des Lehrers an einer Volksschule zu gering angeschlagen; es wird häufig übersehen, daß so mancher unserer Collegen, der in jugendlicher Begeisterung seine physischen Kräfte überschätzte, in ein frühes Grab sank, oder zur Rettung seines Lebens den Beruf meiden mußte, für den er gelebt und gewirkt, und der ihm das bescheidene tägliche Brod verschafft hat. — Man wird da einwerfen, daß der Staat die Kräfte nicht besitze, die Lehrer in richtigem Maße zu besolden. Ich gebe zu, daß dies jeweiligen Staatsbehörden nicht möglich sein mag; dagegen behaupte ich aber, daß der Lehrerstand noch nie auf dieses Maß Anspruch gemacht hat. Er wünschte nicht mehr, als daß der Lehrer von drückenden Nahrungssorgen befreit und dadurch in Stand gesetzt werde, seine Berufspflichten vollständig zu erfüllen. Offenbar tritt hierbei nicht nur das Interesse der Personen, sondern dasjenige der Schule selbst sehr wesentlich in Rücksicht. Man sagt wol auch etwa, manche Lehrer seien durch eigne Schuld in Noth gerathen. Mag dieß in Bezug auf Einzelne richtig sein, so sind es ihrer, so viel ich weiß, nur Wenige, und von diesen läßt sich sagen, daß sie am wenigsten geeignet waren, die Synode zu ihrem diesfälligen Wunsche veranlassen und daß dieser Wunsch auch nicht um ihrer willen gestellt wurde.

Wird daher die Besoldungsfrage nach allen Seiten gehörig erwogen, so wird jeder Unbefangene den Vorwurf der Begehrlichkeit höchst ungerecht finden. Der Lehrerstand wird um so weniger auf glänzende Besoldungen je Anspruch machen, da er mit eignen Augen sehen kann, daß bloß materielles Wohlleben im Allgemeinen nicht besser, tüchtiger und pflichtgetreuer macht.

Noch will ich der Beschlüsse kurz erwähnen, die wir in Bezug auf eine uns allen theure Person gefaßt haben. Man

wollte daraus den Schluß ziehen, daß die Synode sich zur Verfechtung persönlicher Interesse hergebe.

Es ist unstreitig ein großer Fehler, wenn man eine Angelegenheit nur nach persönlichen Beziehungen behandelt, aber der Fehler ist nicht geringer, wenn die Bedeutung der Personen für eine Sache verkannt wird. Nun ist anerkannt, auch von der Behörde, mit der die Synode in dieser Frage in Widerspruch gerieth, daß Scherr eine tief eingreifende Bedeutung für unser Volksschulwesen gewonnen hat. Die Synode hat diejenigen Schritte gethan, welche ihr geeignet schienen, unserer Volksschule eine segensreich wirkende Kraft zu erhalten.

Nach meiner Ueberzeugung darf daher die Schulsynode mit voller Beruhigung auf ihre Thätigkeit in diesem Dezzennium zurückblicken und ich bezweifle, daß sie eine Bahn einschlagen könne, auf der sie für die Interessen sowol des Standes, als der Schule und des Volkes erfolgreicher wirken könnte.

Wir können uns noch fragen, woher denn die ungünstigen Urtheile über die Lehrerschaft rühren mögen.

Viele der Männer, die in der ersten Hälfte des laufenden Jahrzehnts die Bestrebungen der Schulsynode theils laut, theils des unsichern Erfolges wegen nur leise unterstützten, haben seither eine gewisse Abneigung gegen den Lehrerstand gefaßt; wir können uns darüber kaum täuschen. Der Grund dieses Auseinandergehens scheint mir im Wesentlichen darin zu liegen, daß die Synode nur als Mittel anstrebte, was für Jene Endzweck schien. Wie der Personenwechsel in den Behörden statt gefunden, glaubten Viele, nun sei Alles gethan, alle Garantien des Fortschrittes seien gegeben, man dürfe sich der Ruhe überlassen. Der Lehrerstand meinte aber, nun beginne erst die Arbeit und petitionirte. Mancher Wink blieb unberücksichtigt. Das verletzt. So ist's auch anderwärts, z. B. in Nachbarkantonen, wo man das Institut der Schulsynode für unbequem, wenn nicht gar für gefährlich hält. So hatten wir neulich die sonderbare Erscheinung, daß man gegen die öffentliche Organisation des Lehrstandes in den Kantonen eiferte, als man eben im Begriffe war, eine schweizerische Lehrerverbindung zu schließen. Der Lehrerstand hat nicht mit dem Bundesrath zu verkehren.

Jene ungünstigen Urtheile haben indeß noch einen andern Ursprung. In der Masse des Volkes findet sich nicht selten ein gewisses Mißtrauen in die Bestrebungen eines einzelnen Stan-

des. Dieses Mißtrauen entspringt einem Gefühl der Besorgniß, daß auf Unkosten des Volkes bloße Standesvortheile erstrebt werden. Dieses Gefühl kann bei mangelhaftem Verständniß der Verhältnisse um so leichter aufkeimen, als dasselbe früher durch Mißbräuche hervorgerufen wurde. Diesem Mißtrauen ist der Lehrerstand fast in eben dem Grade ausgesetzt, wie der Stand der Geistlichen und Advokaten.

Mag auch in diesen Verhältnissen viel Unfreundliches und Hemmendes liegen, so dürfen wir uns nicht entmuthigen lassen. Vergessen wir nie, daß der Mensch nur unter widerstrebenden Verhältnissen ein Mann an Thatkraft und Selbstbeherrschung werden kann. Streben wir unsern legitimen Einfluß, Jeder an seinem Orte, zu mehren vorerst als Lehrer auf die Jugend, als Glieder des Standes in Kapitel und Synode, als Bürger im Staatsleben.

Dieser Einfluß wird aber erst dann ein innerlich berechtigter sein, wenn die Wohlfahrt Aller sein Endzweck ist. Das sicherste, ja vielleicht einzig ehrenvolle Mittel zu diesem Einfluß zu gelangen, ist die Achtung, die wir Andern einflößen. Bleibende Achtung erwerben wir uns nur durch unsern innern Werth. Da, im Reichthum seines Geistes, in der Reinheit und Stärke seiner Gesinnung, in der Kraft seines Willens liegen die Grundbedingungen der Wirksamkeit eines Jeden. Er hasche nicht nach der Gunst Anderer. Jede Gunst, die nicht auf eignem Werthe beruht, ist nichtig. Das Uebelwollen Anderer schrecke ihn nicht. Die Zeit kann wieder kommen, in der man des Einflusses der Lehrer bedarf, in der vielleicht dieser Einfluß allein unser Volk vor der Zerfahrenheit zu bewahren vermag, die wir an so manchem andern Volke bedauern.

Ich erkläre hiemit die diesjährige ordentliche Versammlung der Synode als eröffnet.